

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XXI/90

Bonn, den 11. Mai 1966

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

<u>Seite</u>		<u>Zeilen</u>
1	<u>Forgen um Europa</u> Paul Henri Spaaks Befürchtungen	31
2	<u>Nach 36 Jahren</u> Gedanken zu den Olympiaden in Deutschland	47
3	<u>Spanien spielt die russische Karte</u> Vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen?	46
4	<u>Glosse: Ali und die braune Flasche</u> Israel nicht mehr unter Limonaden-Boycott Von Gad Redlich + + +	35

SELBSTBESTIMMUNG UND SINGLIEDERUNG bringt heute:

Verletztes Rechtsbewußtsein verlangt Höchstmaß an Solidarität
Klare Antwort der Labour-Regierung
Deutschland-Kundgebung der Vertriebenen
Münchener Abkommen von Anfang an ungültig ?
19. IAG-Novelle erst im Herbst

* * *

Sorge um Europa

Paul Henri Spaaks Befürchtungen

ler - Die Krise in der Atlantischen Verteidigungsgemeinschaft ist tiefer, als viele es wahrnehmen wollen und es gibt kein Rezept, das Heilung verspricht. Der frühere belgische Ministerpräsident Paul Henri Spaak, von 1957 bis 1961 Generalsekretär der NATO, rechnet sogar in einem aufsehenerregenden Artikel mit der Möglichkeit eines Zerfalls des Bündnisses, vor allem dann, sollte, was nicht außerhalb alles Denkbaren liegt, dem französischen Rückzug aus der NATO ein Rückzug der Vereinigten Staaten Amerikas aus Europa folgen. Könnte man, fragt Henri Spaak, dann noch erwarten, daß die Briten unter solchen Umständen auf dem europäischen Kontinent militärisch engagiert bleiben. Was würde denn aus den kleinen Staaten der Allianz? Ihnen bliebe die Flucht an die waffenlose Neutralität übrig, und Deutschland würde mit Unterstützung der Amerikaner die stärkste Militärmacht des Kontinents außerhalb der Sowjetunion und damit zum Alpdruck für alle seine Nachbarn werden.

Das sind beängstigende Perspektiven. Daß sie überhaupt, 21 Jahre nach Kriegsende am europäischen Horizont auftauchen, ist wohl das zweifelhafte Verdienst des französischen Staatschefs de Gaulle, den auf seinem Weg zur Aushöhlung der Atlantischen Verteidigungsgemeinschaft anscheinend niemand mehr aufhalten kann. Mit unbeirrbarer Konsequenz verfolgt er seine Politik, die alles bisherige in Frage stellt, was an europäischem Zusammenhalt erreicht wurde. Die EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) bleibt davon nicht ausgenommen. Ihr wurde der Schwung genommen, ihre Fähigkeit zur Integration verdorrt und sie kann nur noch auf Kosten großer Zugeständnisse an Frankreich funktionieren, ohne dafür politische Gegenleistungen zu erhalten.

Wohin geht Europa? Diese Frage stellt sich heute dringlicher denn je und niemand vermag darauf eine befriedigende Antwort zu geben. Einst große Hoffnungen schwanden und schwinden dahin. Pessimismus und Skoptizismus breiten sich aus, überall erhebt der nationale Egoismus sein Haupt. Ist ihm ein neuer Siegeszug beschieden? Die Folgen für Europa und die Welt wären unabsehbar.

Nach 36 Jahren

Gedanken zu den Olympiaden in Deutschland

H.G.R. - Als Hitler im Jahre 1936 zur Berliner Olympiade Gäste aus aller Welt empfing, trafen diese Gäste auf eine schillernde Außenseite des deutschen Daseins. Sie erlebten eine mit der Präzision eines gut geläufigen Uhrwerks ablaufende Maschinerie, sie erlebten einen begeisterten Empfang, hervorragende sportliche Leistungen auch auf deutscher Seite, ein anscheinend glückliches Volk und einen nationalen Stolz, der nicht ohne Eindruck bleiben konnte. Was die Gäste nicht erlebten, was ihnen nicht gezeigt wurde, was sie nicht sehen und auch nicht hören wollten, das war die andere Seite des damaligen Deutschlands. Es war das Deutschland der überfüllten Gefängnisse und Zuchthäuser, das Deutschland der Konzentrationslager, das Deutschland der Unterdrückung und der gefangenen Freiheit. Die Schmerzensschreie aus Gestapokellern und Konzentrationslagern drangen nie an die Ohren unserer Olympiabegleitenden Gäste. Sie hörten nicht das Sausen des Fallbeils, erlebten nicht die Qual der Unterdrückung überzeugter Demokraten, nicht den systematisch sich anbahnenden Mord an Millionen von Menschen.

Im Gefühl, einem großen Schauspiel in einem geordneten Staat beigewohnt zu haben und selbst Akteure gewesen zu sein, verließen die Gäste von 1936 Berlin, die damalige deutsche Reichshauptstadt, und das Deutsche Reich.

Nach 36 Jahren werden andere Gäste kommen, aber es wird trotzdem eine Wiederkehr sein, auch wenn die damals 20-jährigen Sportler inzwischen 56 Jahre alt geworden sind und keinen aktiven Sport mehr treiben. Dafür werden ihre Söhne und Töchter die Münchener Olympiade besuchen, sich an dem lebensfrohen Bild der bayerischen Hauptstadt erfreuen, ein Sportzentrum erleben, das auch ein großes Kulturzentrum ist, wiederum werden sie eine beispielhafte Präzision im Ablauf der Olympiade kennenlernen. Aber sie werden ein anderes Deutschland antreffen, ein zweigeteiltes Deutschland. Sie werden, wenn bis dahin nicht ein Wunder geschieht, Gäste der Bundesrepublik, aber nicht eines wiedervereinigten Deutschlands sein. Sie werden, wenn es ihre Zeit erlaubt, die alte Reichshauptstadt Berlin besuchen, und sie werden in selbsterlebter oder übertragener Erinnerung die Berliner Olympiade vergleichen, aber vergebens Ausschau halten nach dem Berlin von damals, durch das heute ein tiefer politischer Graben geht, charakterisiert durch eine unheilvolle Mauer. 1936 haben die ausländischen Besucher der Berliner Olympiade die Schmerzensschreie aus Gestapokellern und Konzentrationslagern nicht gehört. Werden sie 1972 auch nicht die Qual der Mauer verspüren, nichts merken von der oft nur stillen Sehnsucht nach Wiedervereinigung des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit.

Die geplanten Gespräche in Chemnitz und Hannover könnten eine Wende bedeuten. Ob sie es sein werden, wird die nächste Zukunft zeigen. Sind sie es nicht, dann muß die Münchener Olympiade all unseren Gästen Gelegenheit bieten, den wahren Zustand, die wahre Zerküftung des deutschen Volkes von Lübeck bis zum letzten Wachturm im Südosten kennenzulernen. Die glanzvollen Erlebnisse, die unserer Gäste in München warten, werden sie darüber nicht hinwegtäuschen können.

Spanien spielt die russische Karte

Vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen ?

HP-1 - Spanien spielt die russische Karte. Diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion und anderen kommunistischen Ländern Ost- und Südeuropas, in früheren Jahren ein absolutes Tabu, erscheinen heute manchen maßgeblichen Kreisen Spaniens erstrebenswert. Am 5. Mai presste die katholische Zeitung "Ya", die dem früheren Außenminister Alberto Martín Artajo nahesteht, mit dem Vorschlag vor, diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion und anderen kommunistischen Staaten aufzunehmen. Genau 24 Stunden vorher reiste eine vom spanischen Handelsministerium offiziell geförderte Handelsmission nach Prag und Moskau ab, um von dort aus auch Rumänien, Bulgarien und Ungarn zu bereisen und neue Beziehungen anzuknüpfen. Dieser Delegation gehören Vertreter von 50 spanischen Textilunternehmen an, die im Ostblock neue Absatzmärkte erschließen wollen.

Wie rege die Kontakte zwischen Spanien und Osteuropa bereits sind, läßt sich auch aus dem Madrid-Aufenthalt einer tschechoslowakischen Handelsmission ablesen, die über eine Erweiterung des gegenseitigen Warenverkehrs bereits Ende April erfolgreich verhandelte. Seit der vergangenen Jahr ist ein stärkeres Interesse Spaniens am Osthandel unverkennbar.

Politische Konsequenzen ?

Die Zeitung "Ya" hat als Organ der "Katholischen Aktion" eine ganze Reihe von Fragen aufgeworfen. Bisher bestand Madrid darauf, von der Sowjetunion den Goldschatz der zweiten Republik vor jeder Aufnahme offizieller Beziehungen zurückerstattet zu erhalten. Selbst die Linkspolitiker, die seit langem für Beziehungen zur Sowjetunion sind, möchten am liebsten zuerst die Goldfrage gelöst sehen.

Dazu kommt noch ein weiteres Hindernis: Spanien anerkennt noch die drei baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen sowie verschiedene Ost- und südeuropäische Exilregierungen. Auch hier wird sich die spanische Außenpolitik ändern müssen, wenn sie Beziehungen zum Ostblock aufnimmt. Es sieht aber so aus, als würde Madrid auch in dieser Hinsicht zu Konzessionen bereit sein. Das stärkste Argument, das von den Befürwortern solcher Ost-Beziehungen ins Feld geführt wird: "Von Taktiken von Handels- und anderen offiziellen Beziehungen zwischen Spanien und dem Ostblock haben bisher nur andere Länder profitiert."

Frankreich - das große Vorbild ?

Frankreich ist in den letzten Jahren immer mehr zum großen Vorbild für die spanische Außenpolitik geworden. Die von Paris propagierte "Öffnung des Westens nach Osteuropa" gewinnt auch in Madrid immer mehr Anhänger, weil Spanien in Fragen der nationalen Souveränität sehr empfindlich ist und es ablehnt, sich von einer dritten Macht politische Vorschriften machen zu lassen. Mit dieser Nachahmung der französischen Ostpolitik hofft Madrid, sich auch im Westen größere Bewegungsfreiheit zu verschaffen. Das Spiel mit der russischen Karte ist nicht ungeschickt.

Wenige Wochen vor dem Moskau-Besuch des französischen Staatspräsidenten wird der Fanfarenstoß aus Madrid begleitet von einer handfesten Handelsoffensive mit Stoßrichtung auf Osteuropa. Der Zeitpunkt für diese Neuorientierung der spanischen Wirtschafts- und außenpolitik ist, wie es aussieht, recht gut gewählt, weil der Ostblock an der Ausweitung seiner Handelsbeziehungen zu westlichen Ländern augenblicklich stark interessiert ist.

GLOSSE:

Ali und die braune Flasche

Israel nicht mehr unter Limonaden-Boycott

Von Gad Redlich

Der Rundfunk verkündete es zuerst mitten zwischen den wichtigsten politischen Nachrichten, dann schlossen sich am nächsten Tag die Zeitungen mit Artikeln und Karikaturen an: die Firma einer weltbekannten colahaltigen Limonade hatte beschlossen, sich nicht mehr länger arabischen Boykott-Drohungen zu beugen und ihr Erzeugnis auch für den israelischen Markt freizugeben. Und da diese Firma nun einmal so weltbekannt ist, wurde mit der in nächster Zeit in allen israelischen Kiosken anrollenden Verkaufsmaschine aus der Flasche ein besonders dicker Punkt gesetzt. Er steht hinter einem Satz, von dessen Wirksamkeit sich arabische Politiker einmal viel versprochen; wer an Israel verkauft, darf bei uns nichts mehr einführen.

Zugegeben, das Ganze riecht verächtlich nach Erpressung (was ja in den letzten Jahren beliebtes Zusatzgerät bei orientalischem Seittricks war). Doch Geschäftsleute pflegen nun einmal bei Angebot und Nachfrage die nüchternere Realität zu sehen, und weniger Augenmerk auf ethische Motive zu lenken. Und so rollt z. B. bei arabischen Ölscheichs und Revoluzzern munter "Ihr guter Stern auf allen Straßen" durch den Sand. Demgegenüber müssen die israelischen Autofahrer, die sich trotz aller Vorbehalte ein Auto deutscher Produktion gekauft haben, bei einer Reparatur ihres guten Sterns in den Kopf gucken. Reparaturwerkstätten und offizielle Vertretungen der Marke gibt es nämlich nicht. Bei den meisten anderen Firmen war es erfreulicherweise anders. Viele knickten zwar am Anfang mit dem Rückrat sehr tief vor den Arabern ein, erwiesen sich aber bald als äußerst gelenkige Stehaufmännchen. Sie, weiß man sah, daß der Absatzmarkt in Israel wegen der höheren Industrialisierung ungleich größer ist, als in den Nachbarländern, oder sei es, daß die Boykottdrohungen einfach nicht mehr ernst genommen wurden, da - wenn auch zähneknirschend - die Araber die Erzeugnisse einfach brauchten.

Und nun kommt also auch das Symbol der Trinkfreuden im zwanzigsten Jahrhundert in die Cafés und Restaurants von Tel Aviv und Jerusalem. Man ist geneigt, sich für ein paar Agurot eine Flasche zu kaufen, sich zu erfrischen und zusammen mit den Reklame-Fachleuten der Firma arabischen kalten Kriegern ein fröhliches "Nach mal Pause!" zu wünschen.